

Einen Moment lang stelle ich mir vor, ich hätte mich bei einer von ihnen untergehakt. Ich sehe es direkt vor mir, dieses andere Ich, das Haar feucht von der Meeresbrise und die Haut verkrustet vom Salz. Wir fünf sind die besten Freundinnen: Wir sind zusammen aufgewachsen und kennen unsere tiefsten, dunkelsten Geheimnisse. Jede von uns hat einen Geliebten, den sie sich selbst ausgesucht hat, aber das bedeutet nicht, dass wir ihn auch wirklich heiraten werden. Wir diskutieren darüber, was wir zu Mittag essen sollen – Eis, um unsere von der Sonne erhitzten Körper zu kühlen, oder lieber etwas Gehaltvolleres, damit wir für den Rest des Tages genügend Energie haben und es mit den Wellen aufnehmen können. Bestimmt einigen wir uns auf beides, denn beste

Freundinnen sind gut darin, Kompromisse zu schließen.

Die Straßenbahn schlingert an den Mädchen vorbei und die Bilder in meinem Kopf verblassen. Ich bin nicht länger eine von ihnen.

Wir biegen in einen von Zypressen gesäumten Kiesweg ein. Louisianamoos hängt von den Ästen wie geisterhafte Vorhänge und dann kommt die Straßenbahn vor dem riesigen Hotel zum Stehen. Der Wind ist hier sogar noch stärker, er fährt durch die Palmwedel und durch die offenen Fenster der Straßenbahn. Sobald der Schaffner die Tür entriegelt hat, springt Benny aufgeregt aus dem Triebwagen. Er flitzt die Hotelterrasse hinauf, die Arme ausgebreitet wie Flügel.

»Benjamin!«, bellt Vater.

Benny erstarrt. Vater muss nichts weiter sagen. Ein strenger Blick und ein leichtes Anheben seiner Prügelhand genügen, und schon kommt Benny brav zurück.

»Du bist zu alt, um so durch die Gegend zu rennen«, murmelt Vater. »Das ziemt sich nicht.«

Benny nickt. »Entschuldige, Vater.«

Vater tätschelt ihm die Schulter. »Schon gut, Sohn. Mach es nur nicht noch einmal.«

Aber Benny wirkt nicht beruhigt. Vater lässt solche Dinge nie ungestraft durchgehen.

Mutter greift nach meiner Hand. »Komm mit, mein Schatz. Mal sehen, ob wir deinen Liebsten finden.«

Ich drücke die Schultern durch und trage die Maske zur Schau, die Mutter mir von klein

auf antrainiert hat. Ich brauche keinen Spiegel, um zu wissen, dass meine Stirn jetzt vollkommen glatt ist. Meine Lippen sind zu einem eingeübten Lächeln verzogen, das niemand als aufgesetzt zu erkennen vermag – jedenfalls nicht, wenn ich meine Mutter dabei beobachten kann, wie sie dieselbe Wandlung durchläuft. Ihre flüchtige Sorge um Benny verschwindet, als hätte es sie nie gegeben.

Mutter wartet, bis Vater und Benny vorausgehen, dann steigen wir hinter ihnen die Stufen hoch auf die verschnörkelten Holztüren des Grand Winslow Hotel zu.

Kapitel Zwei

NELL

Juni, Gegenwart

Dad lenkt unseren knatternden 94er Corolla Kombi auf die gewundene Zufahrtsstraße, vorbei an hohen Palmen und Damen mit teuren Handtaschen, und ich werfe einen ersten Blick auf das Hotel.

»Was meinst du?«, fragt Dad und biegt in die Wagenauffahrt ein.

»Bist du sicher, dass wir nicht den Dienstboteneingang oder so etwas nehmen